Können Proletariereltern ihre Kinder erziehen?

Autor(en): **Robmann, Agnes**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Vorkämpferin : verficht die Interessen der arbeitenden Frauen**

Band (Jahr): **10 (1915)**

Heft 10

PDF erstellt am: **27.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-350975

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Wir bedauern aber und dies umso mehr, weil sich die Leistungsfähigkeit der Frauen auf jedem Gebiete glänzend bewiesen hat, daß nicht alle diese Frauenkraft mobilisiert worden ist, um für den sofortigen Friedensschluß zu arbeiten und zu kämpfen. Die zu Hause gebliebene Frau, Mutter und Tochter müßte das vollbringen, was leise aus Briefen der in den Schützengräben liegenden Männer hervorklingt. Genug des Mordens! wir wollen keinen zweiten Winterfeldzug mehr. Alle Frauen sollten die unterdrückte Sprache der Krieger verstehen und den unbeugsamen Friedenswillen ausdrücken. Der einzelne Soldat kann nur schwer deutlich sagen: Nun ist es genug. Wer kennt alle die Geheimnisse des grauenhaften Krieges, wer weiß, wie mancher Soldat schon sein Leben lassen mußte, weil er seinen Friedenswillen zu stark geäußert hat. Aber jede, wenn auch noch so reaktionäre Regierung wird sich doch besinnen, bevor sie Frauen erschießen läßt, weil diese ihrem festen, unumstößlichen Willen nach Frieden Ausdruck geben. Wenn sich die Frauen sammeln zur Friedenspropaganda und zum Werke, den Frieden herbeizuzuführen, werden auch nicht alle ins Gefängnis gesteckt werden können, denn so viele Kerkerzellen hat nicht einmal Rußland, um alle die Frauen und Mädchen aufzunehmen, die den Schrei nach dem Frieden ertönen lassen.

Sind die Frauen der kriegführenden Länder, sind die Sozialdemokratinnen schon so abgestumpft, daß sie einen zweiten Winterfeldzug ertragen können? Haben alle die Frauen nicht das Empfinden, daß Sozialdemokratinnen in erster Linie arbeiten müssen, um dem Kriege ein Ende zu bereiten, nicht aber um die Wunden, die der Krieg schlägt, zu heilen?

Wenn unerträglich wird die Last.....

R. B.-B.

Können Proletariereltern ihre Kinder erziehen?

Von Agnes Robmann.

Noch mitten im Weltkrieg werden viele Leser an diese die weitere Frage knüpfen: Hat es denn überhaupt einen Sinn, Kinder zu erziehen, um sie dann als gesunde, kräftige Menschen dem Imperialismus als lebendiges Kriegsmaterial und Kanonenfutter abzuliefern? Ja viele Mütter, die in ihren Söhnen ihren Stolz, ihr Ein und Alles sahen, das sie nun verloren haben, rufen verzweifelt: Wozu noch Kinder gebären? Aber stärker, viel gewaltiger als solche Jammergestalten und solches Wehgeschrei sind Selbst- und Arterhaltung. Eros und der Staat mit seinen Erlassen werden schon dafür sorgen, daß nach dem Krieg die dezimierten Völker wieder „groß" werden. Alle diejenigen, die über die trübe Gegenwart hinweg in die Zukunft schauen, trotz allem an eine Fortentwicklung glauben und den Ruf: Empor zum Sozialismus ertönen lassen, werden nicht dem Aussterben der Menschheit, sondern ihrer Erziehung das Wort reden; sie legen dabei das Hauptgewicht allerdings nicht auf die Quantität, sondern auf die Qualität.

Die Frage: Können Proletariereltern ihre Kinder erziehen? wird je nach dem Entwicklungsgrad des Klassenbewußtseins von den einen bejahend und von andern verneinend beantwortet werden. Ein großer Teil der Arbeiterklasse hat gar noch nie Zeit gehabt, darüber ernstlich nachzudenken, weil andere, vor allem Existenz- und Lohnfragen im Vordergrund standen und die ganze Aufmerksamkeit und Hingabe in Anspruch nahmen. Andere, deren Lebensbedingungen etwas besser geordnet sind, waren der Meinung, das sei ausschließlich Sache der Mütter, ohne sich um das Wie und Wozu näher zu bekümmern. Von den Gegnern der Frauenbewegung im bürgerlichen Lager und zum Teil auch aus Arbeiterkreisen müssen Proletariermütter, die als eifrige, mutige Kämpferinnen noch Zeit erübrigen, an Versammlungen der Sozialdemokraten oder an Demonstrationszügen oder gar an der Agitation sich zu beteiligen, den Vorwurf hören: Sie würden besser tun, zu ihren Kindern zu schauen! Diese gleichen Mahner schweigen aber, ja sind es ganz selbstverständlich, daß Mütter als Näherinnen, Wasch- und Putzfrauen, Glätterinnen, daß das große Heer der Industriearbeiterinnen tagaus, tagein von morgens früh bis abends spät bei 10—16stündiger Arbeit fern von ihren Kindern sich müde arbeiten, um für die Familie den Unterhalt zu erwerben. Keiner dieser Kinderfreunde findet ein Mahnwort, wenn die werdende Mutter unter Leiden und Qualen bis zur Niederkunft ihre und der Kinder Gesundheit gefährdet. Es gibt leider immer eine große Menge gefühlsduseliger Menschen, die dem Madonnenkultus huldigen — es sind nicht nur die getauften Katholiken — aber keinen Funken Verantwortlichkeitsgefühl dem kommenden Geschlecht gegenüber im Leibe verspüren und der Meinung sind, die Erziehung beginne erst mit dem Eintritt der Kinder in die Schule. Man könne sie getrost den berufenen Pädagogen überlassen und bis dahin die ganze Entwicklung dem Zufall überlassen, man weiß dann auch, wen man als Sündenbock hernehmen darf. Alles muß man sonst lernen: Strümpfe stricken und stopfen, eine Suppe und anderes Zugemüse bereiten — wenn man schon oft nicht weiß, woher nehmen — Lauf- und Stechschritt, Gewehre putzen und den Waffenrock und Schuhe reinigen, aber Kinder erziehen! — das überläßt man dem mütterlichen Instinkt. Und doch beweist die Erfahrung tagtäglich, daß es wohl Väter und Mütter gibt, die die Reife des Zeugens und Gebärens haben, aber nicht erziehen können, weil sie selbst nicht erzogen sind.

Um erziehen zu können, muß man doch wissen, daß Erziehung die planmäßige, zielbewußte Einwirkung Erwachsener auf Unerwachsene ist. Wie können nun Proletariereltern einen Plan befolgen, wenn ihre Existenzmittel nicht einmal hinreichen, um ihre Kinder richtig zu ernähren und zu pflegen, wenn die Mutter wohl genügend Milch hätte, um den Säugling zu stillen, aber keine Zeit, um sich dieser sehr wichtigen, für das Gedeihen und Fortkommen bedeutenden Aufgabe hinzugeben? Wie kann von einer persönlichen Beeinflussung die Rede sein, wenn sie kaum von der Niederkunft genesen, wieder erwerben gehen und das Kind einer Krippe, fremden Händen, fremder Aufsicht überlassen muß? Wenn sie nur des Nachts schnell das weinende Kind beruhigen und am Sonntag neben all den andern nachzuholenden Pflichten es ein paar Stunden zärtlich ans Mutterherz drücken darf? So bitter notwendig Säuglingsheime sind oder wären, der Einfluß der elterlichen Liebe kann dort nicht ersetzt werden, und die Gleichartigkeit, die beinahe maschinelle Behandlung, erzeugt Fabrikware. Gewiß schützen Säuglingsheime und Krippen die Proletarierkinder vor dem Verhungern, Ersticken oder Erfrieren, kurz, vor dem Zugrundegehen; denn jene Kinder, die eingeschlossen in eine dumpfe, muffige Kammer oder gar angebunden die Zurückkunft der Eltern erwarten müssen, leiden unsagbar. Wohl können auch solche Eltern das eine Ziel im Auge behalten, ihre Kinder gesund zu erhalten, aber es fehlen die Grundlagen und Bedingungen. Der Fehler ist nicht bei diesen Eltern, sondern in der kapitalistischen Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung zu suchen. Wir schaudern wohl beim

Lesen der Zahlen, die uns schwarz auf weiß die Menschenopfer vorführen, die dieser unselige Krieg gekostet hat; ungenannt, ungezählt sind aber die Massen Menschen, die nicht werden konnten, die im Mutterleibe schon erstickt von giftigen Gasen, erdrückt von zu großer Arbeitslast der Mütter, die sie trugen, oder die zu siechen, physisch und geistig abnormalen Krüppeln gemacht durch die Verkümmerung, durch die Entbehrungen im zartesten Kindesalter. Wenn alle diese Leichen in all den nun kriegführenden Staaten zusammengezählt würden und die Leiden der Mütter, ihr Blut, das sie um dieser Ungenannten, Ungezählten vergossen, die Aengste, Seelennöte und Todesqualen überstiegen in ihrer Gesamtheit all das Grauen und Röcheln auf den Schlachtfeldern. Der Unterschied ist allerdings der: Hier das Gewohnte, Alltägliche, immer seit Jahrhunderten Wiederkehrende, dort das bis jetzt in langen Zeiträumen Wiederkehrende. Dort, wie hier trifft es direkt nur eine Geschlechtshälfte, die andere leidet mehr indirekt darunter; am furchtbarsten betroffen werden aber immer die Mütter. Mit Stolz erfüllt es sie, wenn sie trotz allem Elend gesunde, kräftige Kinder ihr eigen nennen können. Voll Neid und Mißgunst sehen die Angehörigen der besitzenden Klasse, die mit allen Mitteln der Hygiene und Fachwissenschaft nur mit kraft- und saftlosen Jammergestalten die Gesellschaft bereichern. Dieses eine Ziel: körperliche und geistige Gesundheit, planlos wird es dem proletarischen Nachwuchs in einer starken, nerven- und lebensstarken Auslese trotzdem zu Teil, gleichsam als Geschenk der Natur, während so viel Lebensuntüchtige planmäßig und zielbewußt aufgepäppelt werden, damit die Ausbeuterklasse nicht aussterbe.

Verzeihe, liebe Leserin-Mutter, wenn ich deinen naiven Glauben nahm, du könnest deine Kinder erziehen. Wenn du auch die Fähigkeit in dir verspürst, so sind eben die äußeren Hemmnisse zu groß; du mußt erst diese beseitigen. Allein kannst du es nicht, schließe dich all jenen an, die sich dieses Ziel gesteckt haben: die an Stelle der kapitalistischen Wirtschaftsordnung den Sozialismus setzen wollen, die dem Krieg den Krieg erklären. Erst dann, wenn nicht mehr Wenige sich auf Kosten der großen Masse des Proletariats bereichern und ein Schmarotzerdasein führen, wenn alle an den Gütern, die sie erzeugen, auch Anteil haben, dann wird auch dir die Möglichkeit gegeben, deine Kinder zu erziehen. Wenn du es wünschest, werde ich dir gern ein andermal sagen, daß du dennoch, gemeinsam mit deinem Mann, deine Kinder geistig beeinflussen kannst, auf daß auch sie mithelfen und gemeinsam mit dir wandern auf dem Wege: Empor zum Sozialismus!

Plauderecke.

Nun muß ich meinem gepreßten Herzen einmal Luft machen und den Mund auftun, auch wenn es etwas ungehobelt herauskommt. Ich kann nicht länger schweigen, ich muß es einfach an die Wand malen, wie die bürgerlichen Damen handeln.

Wie manche Arbeiterin meint heute noch immer: Es ist doch schön und gut, wenn man auch in den bürgerlichen Kreisen hin und wieder Bekannte hat. Das gehört nach der Auffassung vieler so zum guten Ton. O, wie viele brüsten sich damit, diese und jene Frau Gemeinde- oder Nationalrätin gehöre zu ihren Bekannten oder diese und jene Frau Professorin sei eine von ihren Kunden. Sieht man sich diese Leute einmal ein wenig näher an, so kommen einem ganz sonderbare Gedanken, besonders zur jetzigen Zeit. Diese „Satten": Wie behandeln sie mitunter die Wasch- und Putzfrauen, wie behandeln sie die Heimarbeiterinnen! Den Waschfrauen bezahlen sie oft genug einen recht traurigen Lohn. Mit dem Essen wird auch gespart. Rührt sich eine, dann heißt es einfach: Es ist Kriegszeit, wenn es euch nicht gefällt, finden wir andere. Diese andern sollten es dann noch billiger machen. Damen, die so sprechen, machen gewöhnlich in irgend einem wohltätigen Unternehmen mit, etwa in der Kriegswäscherei oder in einer Nähzentrale, wo auch Strümpfe für die Soldaten, Verwundeten oder die Internierten gestrickt werden. Hier sorgen sie dafür, daß die Heimarbeiterinnen so glänzend bezahlt werden, daß sie für ein Mannshemd 35—40 Rp. bekommen, für Unterhosen vielleicht 30—35 Rp. Wehren sich auch nicht dagegen, daß die Heimarbeiterinnen die Maschine stellen und den Faden selber liefern müssen. Aus lauter Liebe zu den Mitmenschen handeln diese Uebersatten also. Unsern Heimarbeiterinnen ist nach ihrer Meinung wenig zu trauen. Sie stehlen ja sogar den Faden, den man ihnen zum Nähen für Kriegswäsche gibt.

Die Großmut der Damen sorgt aber auch noch in ganz anderer Weise für die Arbeiterinnen. „Man muß helfen", wird mit säuselnden Liebeswor en erklärt. „Die Not ist groß, Hunger und Elend sind in vielen Proletarierfamilien eingekehrt. Da ist es unsere der opferwilligen bürgerlichen Frauen Aufgabe, dafür zu sorgen, daß die Leute nicht ganz zu Grunde gehen." So denken und sagen sie und handeln darnach. Milch- und Brotkärtchen können den Leuten gute Dienste leisten. Warum denn nicht! Es ist ja so nett und einfach, Gutes zu tun! Gutes zu tun mit den Rappen und Franken, die man andern zu wenig gegeben hat an Lohn, oder die man vorher, vielleicht den gleichen Leuten, denen man nun Wohltaten erweist, abgestohlen hat. Ja, ja, diese bürgerlichen Damen handeln stets gar christlich und fromm. Euch aber ihr lieben Wasch- und Putzfrauen, Euch Heimarbeiterinnen, und Euch allen, die Ihr auf diese Kategorie von Ausbeutern angewiesen sein müßt, sollten doch endlich die Augen aufgehen. Haltet doch einmal zusammen! Organisiert Euch, damit Ihr Euch selber helfen könnt. Vereinigt Euch und steht treu zu einander, damit keine an der andern zur Verräterin werde. Lernt handeln zu Euerem Nutz und Frommen. Werdet klassenbewußte Arbeiterinnen!

M. L.

Mitteilungen des Zentralvorstandes

Sitzungen vom 5., 14. und 21. September 1915.

In einer gemeinsamen Sitzung des Vorstandes der Sektion Zürich mit dem Zentralvorstand wird der vom Delegiertentag an die beiden Vorstände zurückgewiesene Antrag für den Parteitag eingehend gepruft. Nach Beschlußfassung durch die Sektion Zürich wird der definitiv formulierte Antrag sofort zur Kenntnisnahme an die Sektionen versandt werden.

Um den Genossinnen, welche in den Sektionen die Kasse führen, in der Führung einer Vereinskasse aber noch nicht eingearbeitet sind, etwas an die Hand zu gehen, soll sofort ein Leitfaden: „Wie führe ich die Vereinskasse", herausgegeben werden. Später soll ein ähnlicher Leitfaden für sämtliche Verwaltungsarbeit und ein solcher für Agitations- und Propagandaarbeit erscheinen.

Der Zentralvorstand nimmt Kenntnis vom Eintritt des Arbeiterinnenvereins Derendingen in den Verband.

In der gesamten Parteipresse wird ein Aufruf erscheinen, welcher die arbeitenden Frauen und Mädchen auffordert, vollzählig an der Friedensdemonstration vom 3. Oktober teilzunehmen.

Der Zentralvorstand wird dafür sorgen, daß das Flugblatt, welches auf diesen Tag herausgegeben wird, allen Arbeiterinnenvereinen zugestellt werde, damit es überall verbreitet werde.

Ueber einen eingegangenen Antrag für den Parteitag wird ein juristisches Gutachten eingeholt werden.